



Editorial

Zuerst möchte ich mich bei Ihnen entschuldigen, dass das fauna•vs **info** Nr. 15 erst jetzt in Ihren Händen liegt. Geplant war die Herausgabe des Bulletins natürlich schon früher. Ich nehme die Verzögerung vollständig auf meine Kappe!

Dafür erscheint das fauna•vs **info** nun gerade rechtzeitig, um Stellung zu nehmen in der Wolfsdiskussion. Nach der Abschlussbewilligung für zwei Wölfe im Unterwallis und dem Abschuss eines Wolfes im Val d'Illeaz forderte fauna•vs am 3. September in einer Medienmitteilung einmal mehr ein wissenschaftliches Monitoring der Walliser Wölfe sowie eine sachlichere Diskussion rund um den Wolf (Seite 2). Unsere Forderungen sind nicht neu, doch leider immer noch aktuell. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass das Sprichwort «Steter Tropfen höhlt den Stein» auch im Wallis seine Gültigkeit hat...

In vorliegenden Heft kommen auch die Amphibien und Reptilien zur Sprache (Seiten 10 und 17). Künftig sollen diese Tiergruppen häufiger zum Zug kommen. Die Walliser

Sektion der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH) und fauna•vs werden in Zukunft enger zusammenarbeiten. Das fauna•vs **info** und die Homepage von fauna•vs wird der KARCH Wallis als Plattform dienen. Im Gegenzug werden unsere Mitglieder besser über die Situation der Amphibien und Reptilien im Wallis informiert. Die Zusammenarbeit soll ähnlich funktionieren wie diejenige mit dem Bartgeiernetzwerk Westschweiz und dem Fledermaus-Netzwerk Wallis. Die Adresse der Verantwortlichen der KARCH Wallis, von Dr. Paul Marchesi und Julien Rombaldoni, finden Sie auf der letzten Seite.

Einem hochaktuellen und interessanten Thema widmen wir uns mit dem FaunaTalk am 2. Oktober in Siders. Wir diskutieren zusammen mit renommierten Fachleuten über «Windenergie, Fauna und Tourismus». Ich lade Sie herzlich ein, an die HES in Siders zu kommen und mitzudiskutieren (Seite 5).

Brigitte Wolf, Präsidentin

Inhalt:

- *Heisser Sommer in Sachen Wolf*, S. 2–3
- *Windenergie und Fauna, FaunaTalk* S. 4–5
- *Bartgeier Westschweiz 2008*, S. 6–8
- *Der Luchs macht im Wallis kaum Probleme*, S. 9
- *Die Amphibien im Wallis*, S. 10–12
- *Bären sollen Menschen meiden*, S. 13–14
- *BASE Jump: eine verrückte Sportart*, S. 15–16
- *Smaragd- / Zauneidechsen*, S. 17
- *Vogelwelt als Umweltindikator*, S. 18
- *Neuigkeiten*, S. 19

Heisser Sommer in Sachen Wolf

Nach einem ruhigen Wolfssommer 2008 gingen die Wogen diesen Sommer wieder hoch. Nachdem Wölfe im Val d'Illeiez und im Val des Dix Schafe gerissen hatten, erteilte der Kanton Wallis mit der Unterstützung der eidgenössischen Wolfskommission die Abschussbewilligung für zwei Wölfe. Erneut war man gezwungen, zu reagieren anstatt zu agieren, weil man über die Lebensweise der Walliser Wölfe immer noch zu wenig weiss. fauna•vs fordert ein wissenschaftliches Monitoring der Walliser Wölfe sowie eine Versachlichung der Diskussion.

Den einen geht das «Konzept Wolf» vom März 2008 zu weit, den anderen zu wenig weit. Die einen möchten jeden Wolf, der sich bemerkbar macht, gleich abschiessen, die anderen sind gegen jeden Abschuss. Die einen finden die geforderten Schutzmassnahmen für die Schafe unzumutbar, die anderen wollen weitergehende Massnahmen. Für fauna•vs ist klar, dass das Wolfskonzept ein Versuch ist, einen gangbaren Weg zu finden zwischen der Bewahrung einer streng geschützten Tierart und der Akzeptanz gegenüber dem Wolf bei den Nutztierhaltern und der Bevölkerung. Und weil es von beiden Seiten Kritik am Wolfskonzept gibt, liegt es vielleicht gar nicht so schlecht.

fauna•vs hatte in der Diskussion rund um den Wolf stets das Ziel, sich an die wissenschaftlichen Fakten zu halten und diese auch zu kommunizieren. In Italien war der Wolf nie ganz verschwunden. Wenige Tiere haben im Apennin trotz Verfolgung und einem Tiefststand an wilden Huftieren – der Hauptbeute des Wolfes – überlebt. 1976 wurde der Wolf unter Schutz gestellt. Seither erholt sich die italienische Population und

breitet sich kontinuierlich aus. Spätestens seit den 1980er-Jahren, als sich der Wolf im italienisch-französischen Grenzgebiet der Alpen niederliess, gab es für die Biologen keinen Zweifel mehr, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis die ersten Wölfe in der Schweiz auftauchen würden. Dies war Mitte der 1990er-Jahre der Fall.

Mehr als ein Duzend Wölfe

Am 11. August gab das Bundesamt für Umwelt (BAFU) bekannt, dass dank genetischen Analysen seit 2007 12 verschiedene Wölfe in der Schweiz nachgewiesen werden konnten (Karte). Die Anwesenheit weiterer Wölfe ist gemäss BAFU «wahrscheinlich». fauna•vs war schon lange klar, dass mehr Wölfe in der Schweiz leben, als nachgewiesen werden. Ein Wolf, der von Schafen fern bleibt, kann sehr heimlich leben. fauna•vs geht davon aus, dass heute in der Schweiz weit mehr als ein Duzend Wölfe leben.

Bericht nach wie vor gültig

Schon kurz nachdem die ersten Wölfe in die Schweiz kamen, hatte fauna•vs beim Kanton die Einsetzung einer Expertengruppe gefordert. Doch erst als sich die Probleme immer mehr zuspitzten, wurde endlich eine Wolfskommission einberufen, welche im Jahr 2003 dem Staatsrat den Bericht «Der Preis des Wolfes» überreichte. Mit dabei waren Reinhard Schnidrig, damals Vorstandsmitglied von fauna•vs und heute Chef der Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität beim Bundesamt für Umwelt, und Raphaël Arlettaz, damals Präsident von fauna•vs und heute Vorstandsmitglied sowie Professor für «conservation biology» an der Universität Bern. Für fauna•vs hat dieser Bericht nach wie vor Gültigkeit.

Der Bericht behandelte vier Themen

1) Viehhaltung; 2) Management der natürlichen Ressourcen: Wald, Jagd und Wildtiere; 3) Einfluss auf den Tourismus; 4) Möglichkeiten der wissenschaftlichen Forschung.



Genetische Wolfs-Nachweise in der Schweiz (Herbst 2007 – Sommer 2009). M = Männchen, W = Weibchen, U = unbekannt. Quelle: BAFU

Einfluss auf die Viehhaltung

Die Expertengruppe kam zum Schluss, dass die Besiedlung des Kantons Wallis durch den Wolf die Landwirtschaft zu tiefgreifenden Veränderungen insbesondere bei der Sömmierung der Viehherden zwingen wird. Der Bericht berechnet auch die Mehrkosten für den Schutz der Vieherden vor dem Wolf. Bei einem maximalen Schutz aller Schaf- und Ziegenherden im Wallis wurden die Mehrkosten auf rund 8.7 Mio. Franken berechnet. Falls die Kälber ebenfalls geschützt würden, kämen die Mehrkosten auf rund 14.4 Mio. Franken zu stehen.

Einfluss auf Jagd und Wildtiere

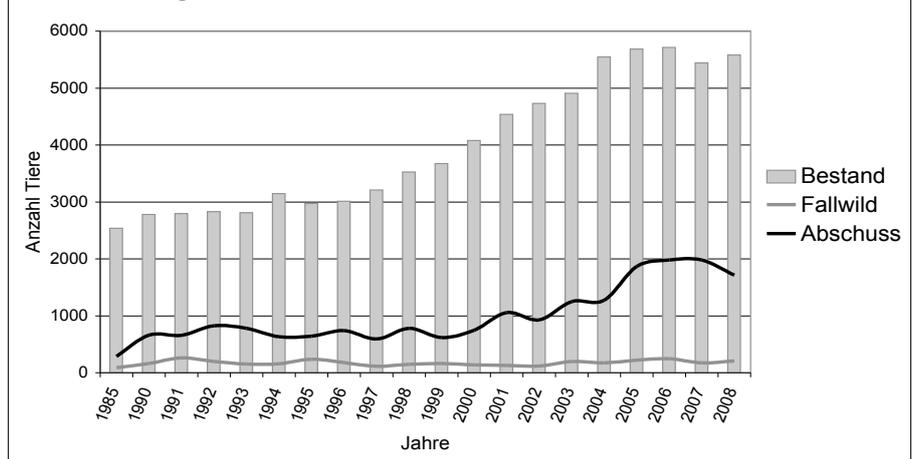
Die Expertengruppe, welcher auch Jagdspezialisten angehörten, befand aber auch, dass die Wolfspräsenz für den Wildtierbestand und die Jagd kaum zu einem Problem wird. Im Wallis könnten rund 40 Wölfe leben, ohne dass die Jagdstrecke negativ beeinflusst würde. Für den Fall, dass die Jagdstrecke aufgrund der Wolfspräsenz dennoch kleiner ausfallen würde, schlug der Bericht die Regulation des Wolfs vor, falls 1) die Jagdstrecke der Hirsche (Hauptbeute des Wolfs in den Alpen) unter 825 Tiere pro Jahr fällt, was dem Durchschnitt der Rotwildjagdstrecke von 1998 bis 2002 entsprach, 2) und der im Kanton gut etablierte Wolf klar als Hauptursache dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere hat kürzlich die Aktualität des Berichts in Frage gestellt. Die Situation habe sich verändert, so die Begründung. Doch die Zahlen aus dem Bericht können einfach angepasst werden, indem der Durchschnitt der Hirsch-Jagdstrecke der letzten fünf Jahre – 1762 an der Zahl – als Basis genommen wird. Wichtig dabei ist die Feststellung, dass die Jäger noch nie so viele Hirsche geschossen haben wie seit dem Auftreten des Wolfes (siehe Grafik).

Einfluss auf den Tourismus

In einem dritten Teil wurden die Einflüsse des Wolfs auf den Tourismus besprochen. Der Wolf könnte durchaus touristisch genutzt werden. Insbesondere für die städtische Bevölkerung, aus welcher die meisten Touristen stammen, ist der Wolf oftmals ein

Entwicklung der Hirschabschüsse im Wallis



Symbol für die verloren gegangene Wildnis. Demgegenüber betrachtet die ländliche Bevölkerung den Wolf eher als Bedrohung. Es besteht also ein Interessenkonflikt zwischen den naturliebenden Touristen und der einheimischen Bevölkerung. Deshalb schlug die Wolfskommission dem Staatsrat vor, eine Umfrage bei den Touristen in Auftrag zu geben, um herauszufinden, wie die Touristen auf die Präsenz des Wolfs reagieren. Eine solche Studie wurde bis heute nicht durchgeführt.

Wissenschaftliche Forschung

Der vierte Teil befasste sich mit den Möglichkeiten, welche die wissenschaftliche Forschung zur Versachlichung der Wolfsdiskussion und zur Beschaffung von Fakten beitragen könnte. Beispielsweise könnte durch ein aktives Monitoring der Wölfe mithilfe von Senderhalsbändern das Verhalten der Tiere dokumentiert werden. Die Wölfe könnten im Gelände lokalisiert werden, was bei der Vorbeugung von Schäden an Viehherden von grossem Nutzen wäre. Auch der Einfluss des Wolfes auf die Wildtiere könnte untersucht werden. Wenn ein Abschuss nötig würde, könnte mit einem Monitoring verhindert werden, dass der falsche Wolf abgeschossen wird. Genau dieses Problem stellt sich immer häufiger – je mehr Wölfe im selben Gebiet leben.

fauna•vs fordert deshalb erneut ein wissenschaftliches Monitoring der Wölfe im Wallis. Dies würde zu einer Versachlichung der Diskussion und zu einer Entschärfung der Debatte führen. Nach 15 Jahren Wolfspräsenz, in denen vor allem reagiert statt agiert wurde, wäre dies dringend nötig.

Medienmitteilung von fauna•vs
vom 3. September 2009

Die Medienmitteilung und der Bericht «Der Preis des Wolfs» (in Französisch) kann auf www.faunavs.ch eingesehen werden.



Windenergie und Fauna

In einer Zeit, in der die Klimaerwärmung aufgrund der exzessiven Nutzung von fossilen Energien bedrohliche Ausmasse annimmt, sind erneuerbare Energieträger, wie die Wind- oder Wasserkraft zweifelsohne zu fördern. Ihr Prädikat als «grüne» Energie bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass sie keine negativen Konsequenzen für die Natur haben.

Brigitte Wolf

Der äusserst negative Einfluss von Wasserkraftwerken auf die Wasserfauna wurde im fauna•vs info Nr. 12 diskutiert. Doch auch Windkraftanlagen können die Fauna negativ beeinflussen, insbesondere Vögel und Fledermäuse. Die Hauptgefahren sind Zusammenstösse mit den Rotorblättern von Windkraftanlagen – diese können Geschwindigkeiten von 200 km/h erreichen – sowie der Verlust von Lebensräumen. Die Kollisionen können für die Tiere tödlich enden. Die meisten Opfer finden sich unter Zugvögeln und grossen Vögeln, insbesondere Seglern. Betroffen sind aber auch zahlreiche geschützte Arten.

Tabu-Gebiete

Die negativen Effekte von Windkraftanlagen können mit geeigneten Standorten reduziert werden. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach empfiehlt beispielsweise, dass Windkraftanlagen an folgenden Standorten nicht gebaut werden:

- In Gebieten mit Konzentrationen von ziehenden, rastenden oder nächtigenden Vögeln (Zugkorridore, Zugvogelkonzentrationen, Rast- und Ruheplätze),
- in gesetzlichen Schutzgebieten (Naturschutzgebieten, Wasservogelschutzgebieten, BLN-Objekten usw.),
- in Gebieten mit Vorkommen von störungssensiblen Arten (z.B. Auerhuhn).

Kritische Gebiete

An den übrigen Standorten sind die Auswirkungen von Windenergieanlagen seriös abzuklären. Konflikte sind insbesondere zu erwarten in:

- Gebieten mit Konzentrationen von durchziehenden Vögeln, vor allem auf Pässen und Kreden,
- Brut- und Nahrungsgebieten von bedrohten und besonders kollisionsgefährdeten Grossvögeln (Steinadler, Weissstorch, Bartgeier, Uhu...), von prioritären Arten für Artenförderungsprojekte (z.B. Kiebitz, Waldschnepfe, Heidelerche) und von Arten, für welche die Schweiz eine besondere Verantwortung trägt (z.B. Rotmilan).

Der Kanton Wallis hat neulich ein Konzept für die Förderung der Windenergie ausgearbeitet, mit dem Ziel, Gemeinden und lokale Elektrizitätsgesellschaften zu ermuntern, in neue Windenergieprojekte zu investieren. Dieses Engagement für eine saubere Energie ist zu begrüssen, vor allem in einem Kanton, der sich bisher im Bereich der Ökologie eher diskret verhalten hat.

Schutz des Landschaftsbildes

Dabei darf aber nicht vergessen gehen, dass die Windkraftanlagen auch auf das Landschaftsbild einen negativen Einfluss haben können. Die touristische Attraktivität einer Landschaft kann leiden, was in einem Kanton, dessen Haupteinnahmequelle aus dem Tourismus stammt, ein wichtiger Aspekt ist. Die Bewahrung von Landschaft und Fauna muss prioritär sein, und neue Windkraftwerke müssen gut durchdacht sein und auch diese Problematik berücksichtigen.

fauna•vs unterstützt eine Politik der sauberen Energie unter der Bedingung, dass Massnahmen zum Schutz der Fauna ergriffen werden, dass die Installationen an unsensiblen Orten zu stehen kommen und dass die Meinung der Fauna-Experten in der Planung berücksichtigt werden.

Charlotte Salamin

FaunaTalk «Windenergie, Fauna und Tourismus»

Fauna•vs lädt Sie am 2. Oktober 2009, um 20:00 Uhr, in die HES-SO in Siders (Fachhochschule Westschweiz, 5 Gehminuten, südöstlich vom Bahnhof) zum FaunaTalk ein. Das Thema lautet «Windenergie, Fauna und Tourismus».

Folgende Referenten nehmen Stellung: J. Fournier, Kantonsingenieur und Autor des Kantonalen Konzeptes für Windenergie, V. Bornet, Vize-Direktor von Wallis Tourismus, E. Revaz von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, F. Biollaz vom Fledermaus-Netzwerk Wallis und ein Vertreter von Swiss Winds.

Schweizerische Vogelwarte Sempach (2008): Windenergie und Vögel. Broschüre.

Schweizerische Vogelwarte Sempach (2009): artgeier: Erfolgsgeschichte mit happy-end? Medienmitteilung vom 26. Februar 2009.

Schaub M., Zink R., Beissmann H., Sarrazin F. & Arlettaz R. (2009) : When to end releases in reintroduction programmes: demographic rates and population viability analysis of bearded vultures in the Alps. Journal of Applied Ecology 2009, 46 : 92–100.

Windparks: Gefahr für die Bartgeier

Eine von der Universität von Bern kürzlich veröffentlichte Studie hat gezeigt, dass die Wiederansiedlung des Bartgeiers in den Alpen ein Erfolg ist und sich die Population gut entwickelt. Einige Paare pflanzen sich seit 1997 in der Natur fort, und die Chance eines Überlebens der Population sind gut, wenn die Bedingungen gleich bleiben. Die natürliche Sterberate, welche zurzeit bei vier Tieren pro Jahr liegt (bei einer Population von rund 100 Tieren), wird durch die Geburten ausgeglichen. Wenn jedoch pro Jahr lediglich zwei Vögel mehr sterben, kann bereits ein Rückgang der Population eingeleitet werden. Die Studie nennt die Belastung der Beutetiere mit Umweltgiften sowie Windenergieparks auf Pässen und Kreten als Hauptbedrohungen für die Bartgeier.





Brigitte Abgottspon

Bartgeier Westschweiz 2008

Die Brutsaison 2008 des Bartgeiers (*Gypaetus barbatus*) war in den Westschweizer Alpen im Vergleich zu 2007 leider wenig erfolgreich: Das einzige Brutpaar des Perimeters im Tal der Derborence (Conthey, VS) brach seine Brut vorzeitig ab. Hingegen nimmt die Zahl der Bartgeierbeobachtungen weiterhin zu, was nicht nur den guten Alpenbestand belegt, sondern auch das zunehmende öffentliche Interesse am Bartgeier.

Auch 2008 legte die Zahl Bartgeierbeobachtungen in den Westschweizer Alpen im Vergleich zum Vorjahr zu: Insgesamt wurden dem Bartgeiernetzwerk Westschweiz 549 Meldungen zugestellt (Abb. 1). Weil eine gemeldete Beobachtung mehrere Bartgeier betreffen kann, liegt die Anzahl der beobachteten Bartgeier im Jahr 2008 bei 788.

Wie in den vorangegangenen Jahren stammt die Mehrheit der Bartgeiermeldungen aus den Berner Alpen und vom rechten Rhoneufer (Karte auf Seite 8). Mehr als die Hälfte der Beobachtungen (56%) stammen aus den drei Regionen Conthey/Chamoson VS, Lauterbrunnen BE und Leukerbad VS. In diesen Gebieten verweilen zahlreiche Bartgeier über kürzere oder längere Zeit oder sind gar sesshaft. Letzteres war vor allem in der Region Conthey/Chamoson VS der Fall, wo sich das Paar Derborence (Gildo und Pablo) aufhielt. In der Region Schilthorn waren Romaris und zwei weitere Individuen (Foto) während längerer Zeit anwesend. Vom rechten Rhoneufer erreichten uns, wie auch die letzten Jahre, Beobachtungen aus dem Haut Val de Bagnes und aus dem

Sektor Dents du Midi/Emosson. Obschon sehr interessant, werden diese Regionen von Beobachtenden seltener besucht. Dennoch steigt die Zahl der Beobachtungen aus den Tälern südlich der Rhone (Saastal, Val d'Anniviers, Val d'Hérens) über die Jahre hinweg an. Dies lässt vermuten, dass auch die weniger optimalen Gebiete mehr und mehr genutzt werden, wohl auch wegen deren Reichtum an Huftieren.

Im Jahr 2008 wurden in den Westschweizer Alpen mindestens 22 Bartgeierindividuen beobachtet (Abb. 2), darunter 15 Immature (≤ 4 Jahre) und 7 Adulte/Subadulte (≥ 5 Jahre). Sieben konnten namentlich identifiziert werden (Jahrzahlen entsprechen dem Jahr der Freilassung):

- Gildo (1998) und Pablo (2000) bilden das Paar Derborence und wurden 2008 regelmässig in der Region Conthey VS beobachtet. Pablo verweilte am 30. März 2008 in Leukerbad VS (D. Roten).
- Romaris (2007) wurde dank seiner Markierung am 12. Mai 2008 am Schilthorn BE identifiziert (B. Abgottspon). Abgesehen von einem Ausflug nach Bex VD am 18.

August 2008 (E. Dragesco) und zwei weiteren am 24. August 2008 und am 8. September 2008 an die Gemmi (Leukerbad) VS (D. Roten), verweilte dieser Vogel bis zum Ende des Jahres in der Schilthornregion BE. Romaris hat sich mehr als 380 km von seinem Aussetzungsort in den Hohen Tauern (A) bei uns niedergelassen.

- Gilbert (2004) wurde vom 3. Januar 2008 bis am 22. April 2008 in der Region Conthey VS beobachtet (S. Denis, Y. Brunelli, E. Morard, R. Chevrier Comte, B. Michellod, J.M. Dessimoz, N. Jordan, E. Rey). Erst Ende Jahr kehrte er wieder hierher zurück (S. Denis).
- Life (2002) überflog am 17. Februar 2008 Leukerbad VS (D. Roten & A. Tilquin). Er erscheint seit 2003 beinahe regelmässig zu dieser Jahreszeit.
- Zufall (2006) wurde 2008 dreimal beobachtet: am 3. Mai 2008 an der Gemmi (Leukerbad) VS (A. Weiss Pryde), am 25. Mai 2008 bei Bex VD (E. Morard) und am 25. Juni 2008 bei Finhaut VS (N. Jordan).
- Arys Derborence, Nachkomme des Paares Derborence (geboren 2007) wurde 2008 mindestens neunmal beobachtet. Obschon er nicht markiert war, konnte er auf Fotos dank einer abgebrochenen Handschwinge im rechten Flügel erkannt werden. Nachdem er das Tal der Derborence im Oktober 2007 verlassen hatte, wurde er am 2. Januar 2008 bei Champéry VS (A. Saunier) und am selben Tag bei Fully VS (S. Denis) gesehen. Anschliessend wurde er mehrere Male bei Leukerbad VS (D. Roten, A. Tilquin) und am 15. März 2008 am Schilthorn BE (B. Abgottspon) beobachtet.

Nachdem die Brut im Tal der Derborence abgebrochen hatte, machte sich das Paar Derborence daran, den im Jahr 2007 benutzten und unweit vom Brutort 2008 liegende Horst zu reparieren (10. Mai 2008; B. Posse). Es bleibt zu hoffen, dass in den kommenden Jahre wieder eine Brut stattfinden wird.

Obschon bei Leukerbad VS regelmässig Subadulte und in der Gemeinde Bagnes VS zeitweise Adulte und Subadulte anwesend waren, wurden 2008 keine Brutanzeichen festgestellt. Beiden Orte sind hingegen auch weiterhin gut zu beobachten, ebenso wie die Felsen südlich des Haut-de-Cry (Chamoson) VS, wo einzelne Vögel sesshaft zu werden scheinen.

Auch wenn einzelne Gebiete seltener von Beobachtenden besucht werden, erlauben uns Anzahl und Qualität der gesammelten

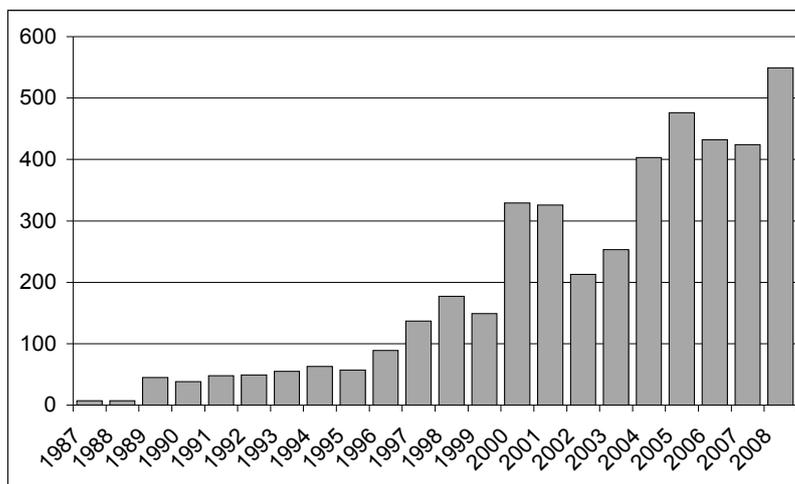


Abb. 1: Anzahl Meldung von Bartgeiern in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg von 1987 bis 2008.

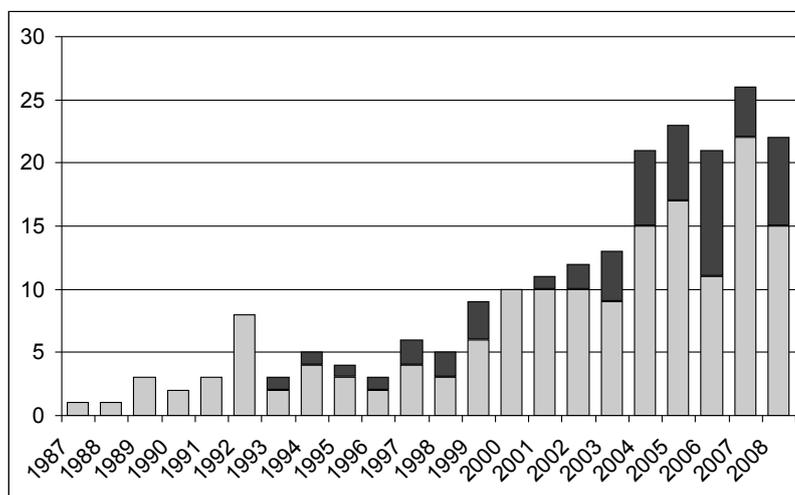


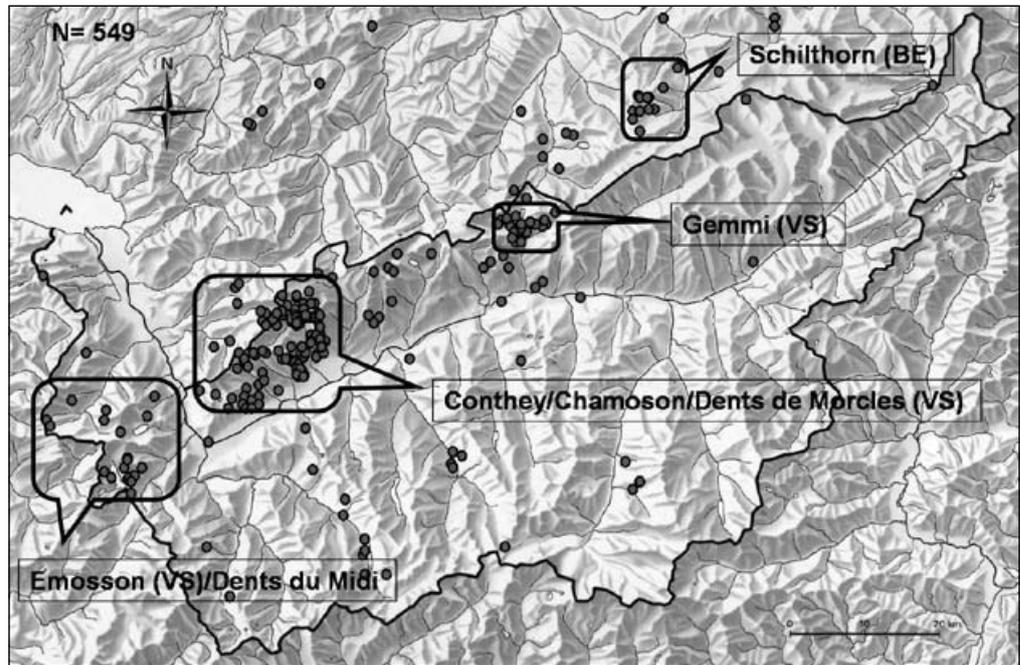
Abb. 2: Mindestzahl der beobachteten Bartgeier in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg von 1987 bis 2008 (hell: Immaturre ≤ 4 Jahre; dunkel: Subadulte und Adulte ≥ 5 Jahre).

Daten einen ziemlich detaillierten Überblick über den Bartgeierbestand in den Westschweizer Alpen. So kann dank der sehr häufigen Beobachtentätigkeit am Schilthorn BE und auf der Gemmi VS festgestellt werden, dass eine ausgeprägte Verbindung zwischen diesen beiden Gebieten besteht: Häufig werden Individuen im selben Zeitraum an beiden Orten beobachtet. Die Beobachtungen machen das Potenzial der Westschweiz und die Populationszunahme deutlich. Nichtsdestotrotz ist auf potenzielle Gefährdungen dieser Art im Alpenraum zu achten.

Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz dankt allen Beobachtenden für die Übermittlung der Daten und der Bilder. Ohne diese wäre eine Identifizierung der Vögel unmöglich und die Verfolgung ihrer Flugwege viel schwieriger, wenn nicht gar unmöglich.

François Biollaz &
Michael Schaad
Bartgeiernetzwerk
Westschweiz

Räumliche Verteilung der Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg im Jahr 2008. Markiert sind die am häufigsten besuchten Zonen.



Neuigkeiten Mässiger Bruterfolg beim König der Lüfte

Dieses Frühjahr brüteten im Engadin nur gut die Hälfte der Steinadlerpaare, in den Südalpen gar nur ein Drittel. Und dies trotz eines grossen Nahrungsangebots aufgrund der vielen Opfer des harten Winters 2008/09 unter den Gämsen, Steinböcken und Rothirschen bescherten. Grund für den geringen Bruterfolg: Jungadler, von Fallwild angelockt, stressen die Brutpaare und sind damit Teil einer natürlichen Geburtenkontrolle. Im Rahmen einer langfristigen Überwachung von 31 Steinadlerpaaren im Engadin konnten diesen Frühling bei 18 von ihnen Bruten nachgewiesen werden, 6 haben ihre Brut bis Ende Juni wieder abgebrochen. Im südlich angrenzenden Nationalpark Stilfser Joch fanden italienische Kollegen von 13 Paaren nur 4 brütend. Der geringe Bruterfolg ist Ausdruck einer hohen Dichte von Steinadlern im Alpenraum. In den Schweizer Alpen gibt es heute wieder 320 Steinadlerpaare. Für weitere Paare ist kaum mehr Platz.

www.vogelwarte.ch >Aktuell >Mediennews

Brigitte Wolf



Turmfalke

Viehtränken als Todesfallen für Turmfalken & Co.

Ausrangierte Badewannen und andere Behälter werden häufig als Viehtränken genutzt. Ohne Ausstiegshilfen sind diese Trinkstellen gefährliche Fallen für Greifvögel und Eulen. Jedes Jahr ertrinken in solchen Wannen Dutzende von Mäusejägern, weil sie über die glatten Wände nicht mehr hinausgelangen können. Vor allem während der Sommermonate werden immer wieder ertrunkene Turmfalken und Schleiereulen in Viehtränken aufgefunden. Durch eine einfache Massnahme können die Vögel vor diesem qualvollen Tod bewahrt werden. Am besten stellt man in den Trog eine einfache Kletterhilfe wie ein Brett oder ein Gitter. Wichtig ist, dass solche Kletterhilfen mindestens bis zum oberen Beckenrand reichen. Noch weniger Aufwand erfordert das Hineinlegen eines rauen Holzbrettes (mindestens 60 cm lang, 20 cm breit und 2 cm hoch), das auf dem Wasser schwimmt und bei Algenbewuchs ausgetauscht wird.

www.vogelwarte.ch >Aktuell >Mediennews

« Der Luchs im Wallis lebt heimlich und macht kaum Probleme »

Im Wallis ist es still geworden um den Luchs. Die Raubkatze mit den Pinselohren lebt heimlich und macht kaum Probleme. Anlässlich des neuen Buches «Der Luchs» von Urs und Christine Breitenmoser fragten wir Peter Scheibler, Chef der Dienststelle für Jagd und Fischerei, wie es um dem Luchs im Wallis steht.

Seit es im Wallis Wölfe gibt, ist es ruhig geworden um den Luchs...

Es wurde bereits vor dem Auftauchen der ersten Wölfe still um den Luchs im Wallis. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass er in einer sozial verträglichen Dichte vorkommt und so zu keinen nennenswerten Problemen führt.

Könnten im Wallis mehr Luchse leben?

Wir gehen davon aus, dass die potentiellen Habitats besiedelt sind. Eine Erhöhung des Bestandes wäre vermutlich möglich, würde aber die Akzeptanz gegenüber dieser Wildart in Frage stellen und damit die längerfristige Existenz des Luchses gefährden.

Wie viele Haustiere pro Jahr werden im Wallis vom Luchs gerissen?

Dies ist von Jahr zu Jahr unterschiedlich. Es handelt sich aber nur um einige wenige Tiere. Es gibt auch Jahre in denen keine Nutztiere gerissen werden. Die Schäden werden nach den Tabellen der schweizerischen Zuchtverbände entschädigt. Es handelt sich aber um sehr geringe Beträge

Wie viele Wildtiere werden jährlich schätzungsweise durch den Luchs getötet?

Im Jahre 2008 hatten wir 16 sichere Nachweise auf Luchsrisse. Die Rissquote ist aber sicherlich wesentlich höher, da es nicht möglich ist, alle Risse zu entdecken. Dies hängt mit der relativ kleinen Zahl von Wildhütern und der topografischen Charakteristik der Lebensräume zusammen.

Stellt der Luchs für Viehzüchter und Jäger ein Problem dar?

Der Luchs stellt in diesen Kreisen zurzeit kein Problem dar. Aufgrund der sozial verträglichen Dichte in wird der Luchs heute breiten Kreisen gut akzeptiert.

Von allen bekannten Todesfällen von Luchsen im Jura und in den Schweizer Alpen gehen rund 20 Prozent auf das Konto von illegalen Tötungen. Auch im Wallis wurden früher illegale Abschüsse bekannt. Wie sieht es heute aus?

Im Wallis haben wir in letzter Zeit keine Indizien für Luchsfrevel. Wir beaufsichtigen den Luchs mit den Aufsichtsorganen gleich, wie dies für alle anderen Wildtierarten in unserem Kanton der Fall ist.

Welche Prognose machen Sie für den Luchs im Wallis für die nächsten Jahrzehnte?

Der Luchs wird sich im Kanton als selbständige und überlebensfähige Population halten können.

Gibt es im Wallis ein Luchs-Monitoring? Was ist für die nächsten Jahre geplant?

Wir führen das normale Monitoring mittels den Beobachtungen und Berichten unserer Wildhüter durch, welche regelmässig an die KORA weiter geleitet werden. Ein intensives Monitoring des Grossraubwildes, insbesondere mit speziellen technischen Mitteln, ist jedoch nicht vorgesehen und für uns nicht von zentraler Bedeutung.

Vielen Dank, Peter Scheibler, für die Antworten!

Urs Breitenmoser & Christine Breitenmoser-Würsten. (2008) : *Der Luchs. Ein Grossraubtier in der Kulturlandschaft. Salm. 572* Seiten in 2 Bänden.



Dessin: Pierre-André Pochon

Die Amphibien im Wallis

Während in der Schweiz 19 Amphibienarten leben, zählt das Wallis nur 11 Arten, wovon lediglich 4 Arten weit verbreitet sind. Eine Übersicht.



Brigitte Wolf

Grasfrosch (Gletsch)

Kontaktperson im Wallis für Informationen, bei Fragen und Problemen und für die Meldung von speziellen Beobachtungen:

Paul Marchesi,
Vertreter KARCH
für die Amphibien im
Wallis, CH-1880 Bex,
024 485 15 75 (Tag)
024 463 46 28 (Abend)
pmarchesi@sunrise.ch

Wie in den meisten anderen Ländern sind die Amphibienpopulationen im letzten Jahrhundert auch in der Schweiz massiv zurückgegangen. Die Bedrohungen für die Amphibien sind zahlreich: Zerstörung des Lebensraumes, Trockenlegung von Feuchtgebieten, Kanalisation und Verschmutzung von Wasserläufen, Zerstückelung der Landschaft und die Zunahme des Strassenverkehrs, welcher für ein Massaker während der Zeit der Wanderungen verantwortlich ist. Die Einschleppung des Seefrosches aus Osteuropa, der als Delikatesse (Froschschenkel) gezüchtet wird, führt nach und nach zum Verschwinden des einheimischen Wasserfrosches. Obwohl alle einheimischen Amphibien seit 1967 auf eidgenössischer Ebene geschützt sind, sind 70 Prozent der Arten auf der Roten Liste der gefährdeten Amphibien der Schweiz.

Die Ubiquisten

Diese in der Schweiz und im Wallis weit verbreiteten Arten besiedeln eine breite Skala von aquatischen Lebensräumen, insbesondere auch Weiher in Siedlungsgärten. Sie vertragen die Kälte relativ gut und kommen bis in relativ grosse Meereshöhen vor.

Grasfrosch

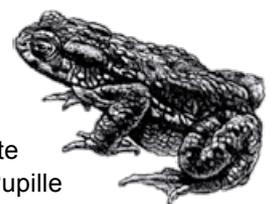
Rana temporaria
(nicht gefährdet = LC*)



Diese im Wallis häufige Art kann man zusammen mit der Erdkröte schon in den ersten lauen Nächten im Februar oder März bei ihrer Wanderung vom Winterquartier zum Laichgewässer beobachten. Der Grasfrosch fürchtet weder Schnee noch Eis und kann sich bis auf einer Höhe von 2600 m fortpflanzen (Grimenz). Er besiedelt auch kleine Wasserflächen im Gebirge. Weil in den Bergen die Eiablage unter Umständen erst im Juli erfolgt, entwickeln sich die Larven schnell und in jedem Fall noch vor dem nächsten Winter zu erwachsenen Fröschen.

Erdkröte

Bufo bufo
(verletzlich = VU*)



Diese relativ grosse Kröte ist an der horizontalen Pupille auf einer goldig-roten Iris erkennbar. Die Erdkröte kehrt als adultes Tier jedes Jahr in jenes Gewässer zurück, wo sie geboren wurde, um sich fortzupflanzen.

* UICN-Kriterien, Rote Liste der Amphibien der Schweiz, Stand 2005

Diese Treue zum Geburtsgewässer kann zum Nachteil werden, wenn z.B. ein Weiher zerstört wurde, und macht die Besiedlung von neuen Lebensräumen schwierig. Der Ruf des Männchens ist diskret. Die Erdkröte kann sich wie der Grasfrosch auch in relativ grosser Höhe fortpflanzen (z.B. 2200 m bei Ried-Mörel). Ihre Eier, welche in langen Laichschnüren um die Wasservegetation gewickelt werden, sind einfach zu erkennen.

Bergmolch

Triturus alpestris
(nicht gefährdet = LC*)



Während dieser Molch auf der Alpenordseite sehr häufig ist und jeden fischfreien Tümpel bis auf eine Höhe gegen 2500 m besiedelt (2450 m auf der Belalp), ist der Bergmolch im Wallis aufgrund des trockenen Klimas nicht so häufig, vor allem südlich der Rhone. Gut erkennbar an seinem leuchtend orangen Bauch, kann der Bergmolch in einigen Tümpeln sehr zahlreich sein. Im Gegensatz zu den lebendgebärenden Salamandern, werden die Eier einzeln an verschiedene Wasserpflanzen geklebt. Die Larven sind mit äusseren Kiemen ausgerüstet. Die Jungtiere verlassen das Wasser im Laufe des Sommers oder erst im nächsten Frühling. Bei schlechten Bedingungen, z.B. in den Bergen, können auch die erwachsenen Tiere im Wasser bleiben, indem sie ihre Kiemen zeitlebens behalten (Neotenie).

Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung im Wallis

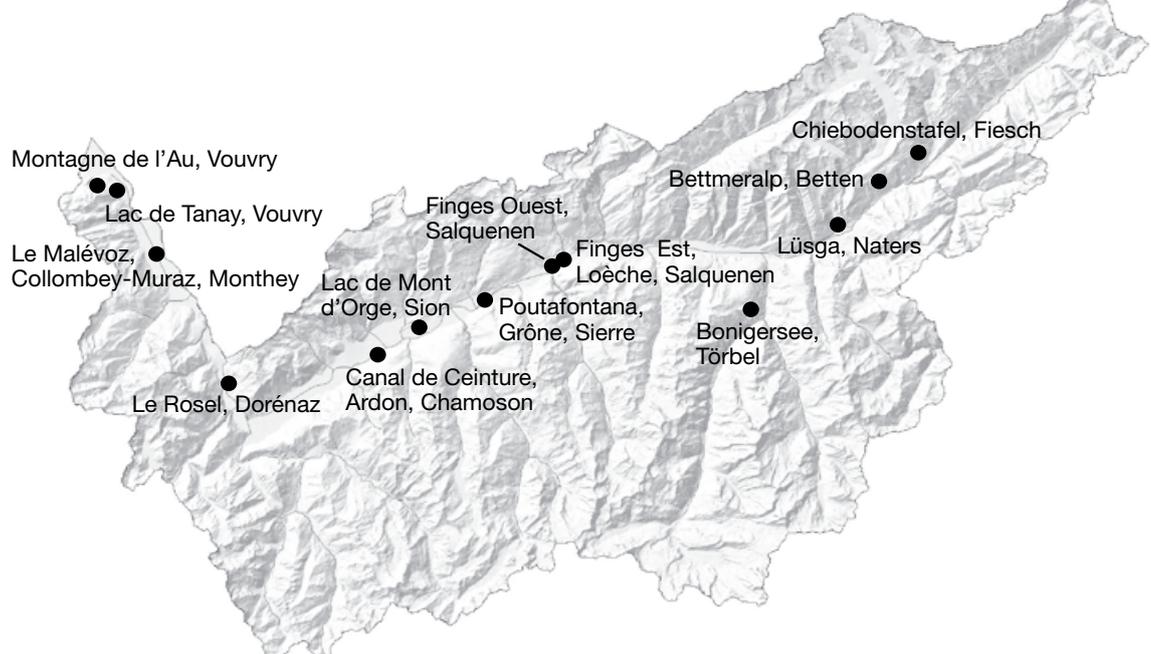
2001 wurde das Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung und die dazugehörige Verordnung (Amphibienlaichgebiete-Verordnung, AlgV) in Kraft gesetzt. Ziel des Inventars ist der Schutz der Laichgebiete als Stützpunkte, welche das langfristige Überleben und die Wiederansiedlung von gefährdeten Amphibienarten garantieren sollen. Da das Wallis eher arm an Amphibien ist, gibt es im Vergleich zu anderen Kantonen nur eine kleinen Zahl von Amphibienlaichgebieten (siehe Karte). 13 Objekte von nationaler Bedeutung wurden 2001 in einer ersten Serie bezeichnet (siehe Liste), der Lac de Morgin wurde 2008 durch den Kanton unter Schutz gestellt. Acht weitere Objekte werden im Inventar vorgeschlagen und warten auf die Homologisierung. Ein Aktionsplan für den Schutz und die Förderung der Amphibien im Wallis wird zurzeit von der Dienststelle für Wald und Landschaft erarbeitet.

- Finges Ouest**, Salquenen
- Finges Est**, Loèche, Salquenen
- Canal de Ceinture**, Ardon, Chamoson
- Le Malévoz**, Collombey-Muraz, Monthey
- Le Rosel**, Dorénaz
- Poutafontana**, Grône, Sierre
- Lac de Tanay**, Vouvry
- Lac de Mont d'Orge**, Sion
- Montagne de l'Au**, Vouvry
- Bonigersee**, Törbel
- Bettmeralp**, Betten
- Chiebodenstafel**, Fiesch
- Lüsga**, Naters



Erdkröte im Pfywald

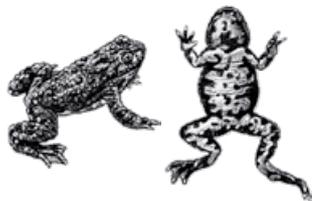
Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung im Wallis





Seefrosch
Rana ridibunda
 (nicht beurteilt = NE*)

Diese invasive Art wurde in der Schweiz zur Zucht eingeführt. Von Interesse sind die Schenkel der Frösche, welche als Delikatesse gelten. Der Seefrosch hat sich im Wallis stark ausgebreitet und die einheimischen Grünfrösche beinahe vollständig verdrängt. In der Rhoneebene besiedeln die Seefrösche verschiedene Arten von Gewässern, wo sie während dem ganzen Jahr bleiben. Während der Paarungszeit ist der laute Ruf des Männchens weitherum hörbar und kann für die Anwohner zur Plage werden.



Der Pionier des Flachlandes

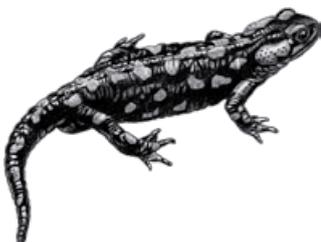
Gelbbauchunke
Bombina variegata
 (stark gefährdet = EN*)

Diese kleine Kröte mit erdgrauem Rücken besitzt am Bauch grelle gelbe Flecken, die sie bei einer Bedrohung durch einen Feind als Warnsignal präsentiert. Die Gelbbauchunke bevorzugt Pionierstandorte, z.B. neue Weiher, die noch kaum Vegetation aufweisen. Die in der ganzen Schweiz bedrohte Unkenart findet man im Wallis nur an ganz wenigen Orten in der Rhoneebene. Sie wird immer seltener.



Alpensalamander
Salamandra atra
 (nicht gefährdet = LC*)

Diese Art lebt in grossen Populationen in den Berner und Waadtländer Alpen. Der lebendgebärende Alpensalamander besiedelt in unserem Kanton lediglich wenige Orte nahe der Kantonsgrenze, z.B. im Tal von Derborence. Im Wallis ist das Klima zu trocken. Zudem verhindern geografische Barrieren (Berge) die Ausbreitung.



Feuersalamander
Salamandra salamandra
 (verletzlich = VU*)

Der Feuersalamander ist grösser als der Alpensalamander und besitzt auf dem ganzen Körper gelbe Flecken. Die einige Zentimeter grossen Larven werden in schwach fliessenden Gewässern geboren. Der Feuersalamander kann in der Nacht oder an feuchten Tagen im Chablais und im Val d'Illeiez beobachtet werden.

Zeichnungen aus: SVS / BirdLife Schweiz (1997): Amphibien der Schweiz

Fadenmolch
Triturus helveticus
 (verletzlich = VU*)



Diese in der ganzen Schweiz selten gewordene Art kann man während der Paarungszeit an einigen wenigen Orten im Chablais beobachten.

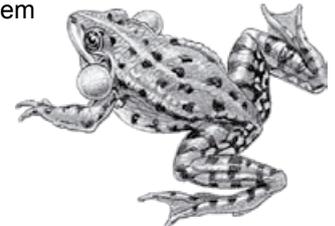
Springfrosch
Rana dalmatina
 (stark gefährdet = EN*)



Diese Froschart wurde erst kürzlich in einem kleinen Weiher in der Region von Collombey entdeckt. Dies ist die einzige Beobachtung im Wallis.

Wassersch- / Grünfrosch-Komplex
Rana esculenta/lessonae
 (potenziell gefährdet = NT*)

Die Grünfrösche, zu denen der Kleine Wasserschfrosch sowie der Teichfrosch (Kreuzung aus Kleinem Wasserschfrosch und Seefrosch) gehören, sind aus dem Wallis praktisch verschwunden, weil sie vom Seefrosch verdrängt wurden.



Mehr Informationen zum Thema:

www.karch.ch (Website der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz)

www.admin.ch/ch/fr/rs/4/451.34.fr.pdf
 (Verordnung über den Schutz der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung)

Marchesi P (1999) : Les batraciens de la haute vallée du Rhône (Valais, Chablais vaudois). Die Amphibien des oberen Rhonetals (Wallis, Chablais vaudois). Info-Nature n° 65, Pro Natura Valais-Wallis. 16 Seiten.

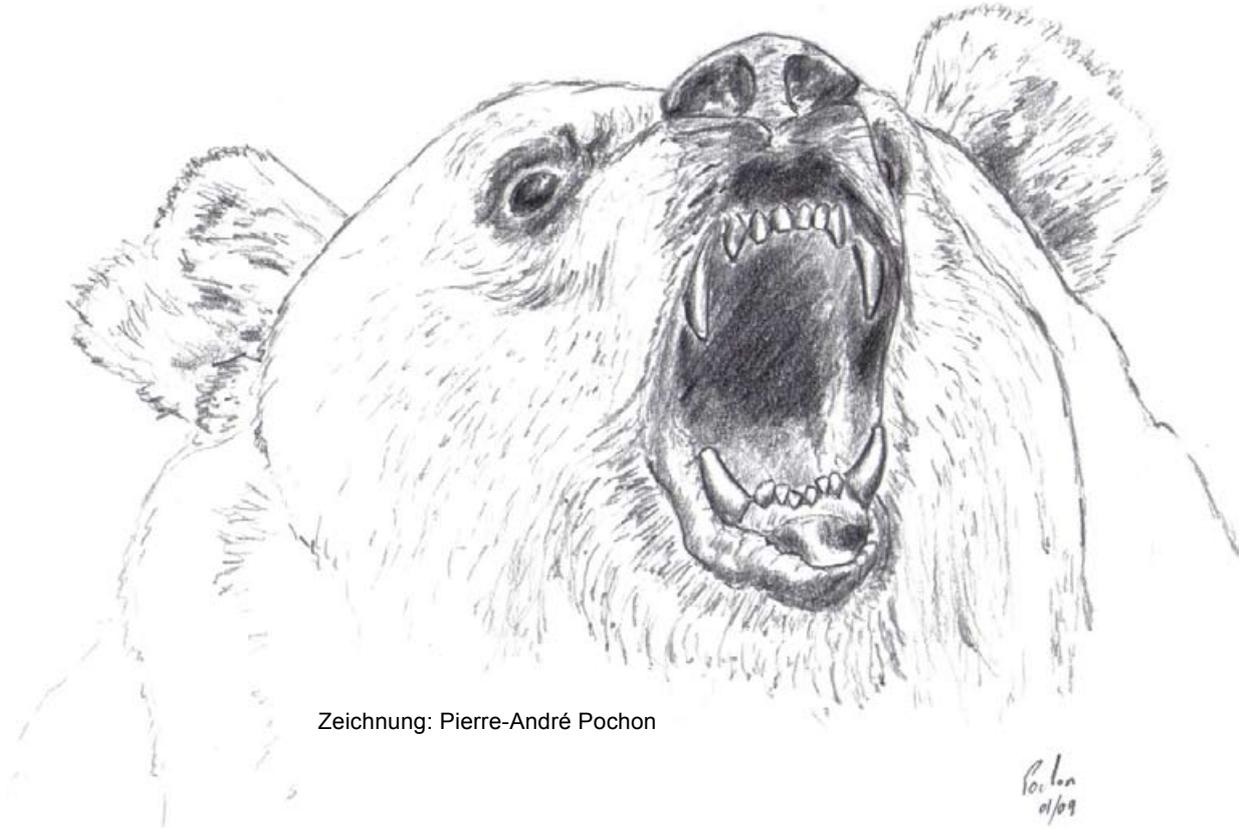
Marchesi P, Fournier J & Roux F (2003) : Connaître et protéger les batraciens du Valais. Service des forêts et du paysage, Sion. 16 Seiten.

Marchesi P., J. Fournier & F. Roux (2003) : Die Amphibien des Wallis. Kennen und schützen. Dienststelle für Wald und Landschaft (DWL), Sitten. 16 S.

SVS / BirdLife Schweiz (1997) : Amphibien der Schweiz. Broschüre. Schweizer Vogelschutz SVS / BirdLife Schweiz, Zürich. 28 Seiten.

Bären müssen Menschen meiden

Pro Natura hat ihn zum Tier des Jahres 2009 erkoren: den Braunbären. Obwohl es in der Schweiz bisher nur sporadische Nachweise des Sohlengängers gibt, ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Art jetzt nötiger denn je.



Zeichnung: Pierre-André Pochon

Am 27. August des vergangenen Jahres behauptete ein Deutscher Urlauber, er habe oberhalb des Staudamms der Grand-Dixence einen Braunbären gesehen. Die Story brachte es zwar in die Zeitung, löste sonst aber kein grosses Medienecho aus, und auch in der lokalen Bevölkerung wurde man deswegen nicht unruhig. Man erinnert sich sofort an einen Mann aus demselben Nachbarland, der vor einigen Jahren eine noch viel unglaublichere Geschichte über einen Luchsangriff aufzeichnete – damals war der Medienrummel enorm.

Unsinnige Reaktionen

Der Unterschied in der öffentlichen Wahrnehmung dieser Ereignisse liegt auch bei den involvierten Tierarten selber. Während man sich hierzulande mit Luchs und Wolf nie richtig anfreunden konnte, gelten für den Bären scheinbar andere Regeln. Was man in den vergangenen Jahren im Umgang mit diesem Grossraubtier beobachten konnte, lässt jedem Wildbiologen die Haare zu Berge stehen:

Während die Boulevard-Presse Wölfen wohl noch nie Namen gab, wurde der erste Bär vom Blick «Lumpaz» getauft. Das Massenblatt trug damit seinen Anteil zur Verniedlichung des Bären bei. Das Verhalten einiger Personen, welche den Bären im Kanton Graubünden zu Gesicht bekamen, deutete denn auch eher auf Teddybär denn auf Grossraubtier hin: Mit zigaretenschachtelgrossen Digitalkameras versuchten einige, ganz nah an das Tier heranzukommen, um ein schönes Erinnerungsphoto zu schiessen. Ganz offensichtlich wussten diese Leute nicht, dass ein Bär auf kurze Distanz wesentlich schneller rennen kann als wir Menschen. Auch haben sie sich sicherlich keine Gedanken zur fehlenden Mimik des Sohlengängers gemacht, die eine Abschätzung seiner Gemütslage schwierig macht – von der Kraft des Bären ganz zu schweigen!

Selbstverständlich kann man nicht erwarten, dass jede und jeder dieses wildbiologische Hintergrundwissen besitzt. Doch warum leiden dann so viele Leute unter dieser diffusen Angst vor dem italienischen

www.pronatura.ch
> Tier des Jahres

Wolf, von welchem seit Jahrzehnten keine nachgewiesenen Angriffe auf Menschen vorliegen? Die Menschheit ist widersprüchlich, und die meisten Leute wissen kaum Bescheid über die Grossraubtiere.

Genau so unverständlich waren aber die Reaktionen der Umweltverbände nach dem Abschuss des «Problembären» JJ3 in der Nähe von Thusis im Kanton Graubünden. Sie verurteilten den Abschuss, obwohl die Wildhut wochenlang versuchte, mit allen Mitteln und grossem Einsatz das Tier zu vergrämen, mit dem Ziel, dass es menschliche Behausungen und Ställe künftig meiden sollte. Ganz offensichtlich war dies nicht möglich, und so entschloss man sich zum Abschuss, bevor es zu einem Unfall mit einem Menschen kommen konnte.

In grösseren Dimensionen denken

Bei der Bewertung einer derartigen Entscheidung ist es wichtig, emotional nicht am Einzelschicksal des betroffenen Tieres hängen zu bleiben, sondern in populationsdynamischen Dimensionen zu denken. Die nächsten Bären werden in die Schweiz kommen, unabhängig vom Schicksal von JJ3. Die Verzögerung, welche die mögliche Besiedlung des Landes durch dessen Abschuss erfährt, ist aus der Perspektive der Population verkraftbar. Zudem geht es um die Akzeptanz der Tierart in der Bevölkerung: So wünschenswert es für die Zukunft des

Braunbären wäre, dass er das Teddybär-Image los wird, so verheerend wäre das völlige Umschlagen auf Ablehnung nach einem Zwischenfall mit einem Braunbären.

Deshalb sollten wir nach dem Abschuss eines Tieres – auch wenn es geschützt ist – nicht nur über bärensichere Abfallkübel sprechen, sondern uns auch Gedanken zur Zukunft der gesamten Population machen. Nicht uninteressant sind in diesem Zusammenhang die kritischen Bemerkungen von Kennern der Bärenszene, die bemängeln, dass die eingeführten slowenischen Bären zu wenig scheu waren, da sie an Luderplätze gewohnt waren.

Wichtigste Voraussetzungen

Es wird in den nächsten Jahren auf jeden Fall sehr spannend sein, die Besiedlung der Schweiz durch den Bären (und auch den Wolf) weiter mitzuverfolgen. Die beiden wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Rückeroberung der Alpen durch den Bären sind dabei:

1. ein sachliches, auf Fakten beruhendes Vorgehen seitens von Behörden, Verbänden und Bevölkerung;
2. Bären, welche den Menschen meiden.

Dann werden die Nachfolger von JJ3 bestimmt nicht so enden wie er – ausgestopft im Bündner Naturmuseum.

Peter Oggier



WWF / Michael Württemberg

Abfallkübeltest mit einem Braunbären im Tierpark in Arth Goldau.

Bestimmungsschlüssel der Säugetiere der Schweiz

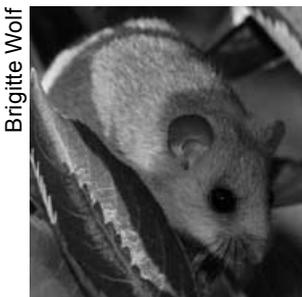
Paul Marchesi, Michel Blant, Simon Capt (Herausgeber)

Das Centre Suisse de Cartographie de la Faune (CSCF) hat einen Bestimmungsschlüssel der Säugetiere der Schweiz veröffentlicht. Das Buch behandelt 94 Säugerarten, 64 Landsäugetiere und 30 Fledermäuse, die in der Schweiz beobachtet werden können. Das Werk füllt eine wichtige Lücke im Wissen über die Säugetiere der Schweiz. Es richtet sich vor allem an Biologen und andere Fachleute, soll aber auch interessierte Naturfreunde ansprechen.

Das Buch entstand unter Mitarbeit des Naturmuseums in Sitten. Der erste der vier Bestimmungsschlüssel beruht auf morphologischen Merkmalen und dürfte deshalb besonders im Feld nützlich sein. Die weiteren Schlüssel basieren auf Schädelmerkmalen, auf Trittsiegeln und auf Kotspuren, was

einen neuen Ansatz darstellt. Alle Bestimmungsschlüssel sind nach dem dichotomen System aufgebaut. Die festgehaltenen Merkmale und Körpermasse beruhen im Wesentlichen auf Informationen aus der Schweiz. Das letzte Kapitel zeigt für jede Art eine Fotografie, ergänzt mit Angaben über Vorkommen und Höhenverbreitung in der Schweiz. Zusätzlich zum wissenschaftlichen Namen werden auch die Artnamen in den vier Landessprachen angegeben.

Der Bestimmungsschlüssel ist im Rahmen der Serie Fauna Helvetica des CSCF erschienen (französisch Nr. 21, deutsch Nr. 22) und umfasst 296 Seiten, 450 Zeichnungen und 98 Farbfotos. Es kostet Fr. 45.– plus Versandkosten. Es kann bestellt werden unter: www.cscf.ch/page13665_de_CH.html



Brigitte Wolf

Haselmaus

BASE Jump: eine verrückte Sportart als Gefahr ... für unsere Avifauna

BASE Jump ist DIE Extremsportart schlechthin. Bei der Ausübung erinnert er an das Fallschirmspringen und kann zu starken Störungen von Greifvögeln führen. Dies kann sogar soweit gehen, dass diese ihre Brut aufgeben.

Noch vor einigen Jahren waren gewisse Sportarten, welche heute von einer breiten Bevölkerungsschicht ausgeübt werden, einer kleinen Anzahl Spezialisten und Angefressenen vorbehalten. Als Beispiele können das Tourenskifahren und das Schneeschuhlaufen aufgeführt werden. Viele dieser Sportarten haben sich unter dem Schlagwort «sanfter Tourismus» entwickelt und implizierten, dass man dabei Ruhe, die Harmonie mit der Natur oder der Wildnis suchte. Da heute aber immer mehr Personen diese Sportarten ausüben, haben sich aber verschiedene Probleme ergeben (vgl. fauna • vs **info** Nr. 14, Auswirkungen des Wintersports auf die Alpentiere).

Problem für Greifvögel

Unter diesen «neuen Sportarten» wird BASE Jump (Building, Antenna, Span bridge and Earth cliff Jump) wohl immer den Spezialisten vorbehalten bleiben. Aber die Zahl dieser ist in letzter Zeit stark angewachsen. Entwickelt hat sich BASE Jump in den 1980er-Jahren. Man springt dabei mit einem Spezialfallschirm von einem Felsen oder einem Gebäude. Wenn man diesen Sport von einer natürlichen Erhebung wie einem Felsen aus macht, spricht man eher von Paralpinismus denn von BASE Jump. fauna • vs ist beunruhigt darüber, dass auch im Wallis immer mehr Leute neben Staumauern auch Felsen in verschiedenen Höhenlagen für Absprünge benutzen. Denn für die Fauna, insbesondere die Greifvögel, sind die Sportler ein Problem. Felsenbrütende Greife reagieren während dem Brüten und während der ersten Wochen der Jungenaufzucht sehr sensibel auf menschliche Eindringlinge in ihrem Revier. Ein aufgeschreckter Altvogel verlässt unter Umständen sein Nest für mehrere Minuten oder sogar Stunden, was für Eier oder Junge fatal sein kann. Kolkraben sind meistens nicht weit und lassen sich solche Gelegenheiten selten entgehen.

Die Situation ist dabei nicht überall gleich. In Leukerbad beispielsweise sind die BASE Jumper scheinbar nicht mehr gerne gese-

hen (siehe S. 16). Dagegen wird ein Felsen zwischen den Gemeinden Ardon und Chamoson, oberhalb Sex du Gru, häufig zum Absprung genutzt. In diesen Felsen brüten mindestens drei Greifvogelarten: der Uhu (*Bubo bubo*), der Wanderfalke (*Falco peregrinus*) und der Steinadler (*Aquila chrysaetos*). Darüber hinaus sind Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) und Mäusebussard (*Buteo buteo*) regelmässig im Gebiet anzutreffen. Wie bereits erwähnt, sind Sprünge so nahe an der Wand während der Brutsaison nicht problemlos.

Laut Aussagen des Adlerspezialisten Serge Denis führte 2006 ein BASE-Jump-Sprung im Massif des Haut de Cry zur Aufgabe einer Adlerbrut. Die Adler hatten in diesem Jahr den Horst nahe Ancilloons für die Brut ausgesucht. Aber an einem Nachmittag im Mai sprang ein BASE Jumper nur acht Meter oberhalb des seit mehreren Jahren besetzten Horstes ab – ohne sich dessen bewusst zu sein. Der brütende Adler verliess daraufhin den Horst und liess das Ei während zwei Stunden allein. Später sprangen noch einmal drei Personen von derselben Stelle, worauf der Altvogel das Gelege erneut verliess. Einige Tage später war das Ei verwaist.

Gespräch besser als Verbot

Nach Auskunft des Bundesamtes für Zivilluftfahrt ist die Sportart hierzulande – wie auch im europäischen Ausland – legal. Ein generelles Verbot wird also nicht möglich sein und hätte wohl auch bloss den Effekt, dass die Sportler auf weniger bekannte Gebiete ausweichen würden, wo die Avifauna weniger häufig kontrolliert wird und die Probleme weniger augenfällig wären. Die Jagdabteilung des Kantons sollte aber punktuelle Verbote während der Brutzeit erlassen. Gleichzeitig muss man aber das Gespräch mit den Sportlern suchen, damit die Störungen für die Avifauna limitiert werden und die Interessen aller berücksichtigt werden können.

François Biollaz

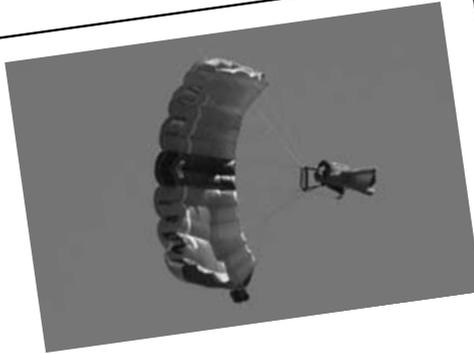


Brigitte Wolf

Der Steinadler und andere Greifvögel reagieren sensibel auf Störungen durch die BASE Jumper.

Wildruhezone Leukerbad

Base Jumping verboten

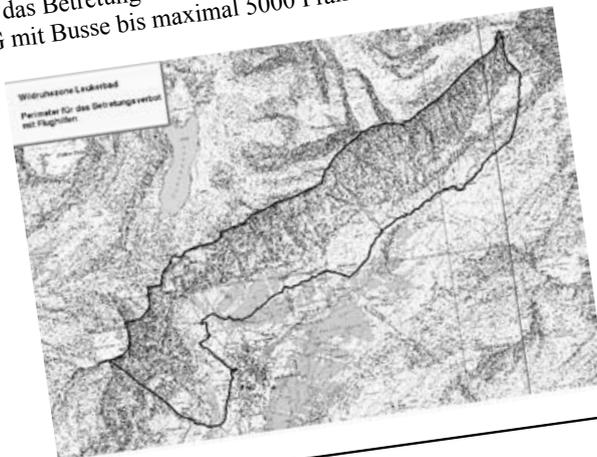


Beschrieb des Grenzverlaufs

Vom Gemmipass Punkt 2314 in südwestlicher Richtung über die Pkte 2339.9 und 2754 zum Daubenhorn Pkt 2941.7. Von hier aus dem Grat entlang in südlicher Richtung zum Pkt 2850, dann in westlicher Richtung zu Pkt 2974. Von hier in südöstlicher Richtung dem Pischürgraben entlang hinunter zum Römerweg. Dem Römerweg entlang Richtung Leukerbad bis zur Sportarena, Pollesgraben. Dem Pollesgraben bergwärts entlang bis zum Geissweg. Dem Geissweg entlang in nordöstlicher Richtung zur Gemmipassstrasse Pkt 1460.5. Der Passstrasse bergwärts entlang zu Pkt 1539. Von hier aus in nordöstlicher Richtung dem Wanderweg entlang über die Allmei, Clabinualp, Fluhalpe zur Fluhkapelle, Pkt 2070. Von hier der Dala entlang bergwärts zum Fluhgletscher Pkt 3053. Von hier in nördlicher Richtung aufs Balmhorn, Pkt 3669. Von hier in südwestlicher Richtung dem Zackengrat und dem Grat der Plattenhörnern entlang zum Gemmipass, = Ausgangspunkt.

Auszug aus dem Staatsratsbeschluss vom 14. März 2007

1. Die Wildruhezone ist das ganze Jahr gültig.
 2. Es ist verboten die Wildruhezone mit Fluggeräten wie etwa Gleitschirmen, Deltaseglern oder Fallschirmen für das Base-Jumping zu betreten.
- Verstöße gegen das Betretungsverbot werden durch die zuständige Behörde gemäss Artikel 46 KJSG mit Busse bis maximal 5000 Franken bestraft.



Leukerbad ergreift Massnahmen

Mit dem Ziel, Störungen für Wildtiere zu vermeiden, haben die Verantwortlichen von Leukerbad den Kanton Wallis gebeten, eine Schutzzone in den Felsen nördlich von Leukerbad einzurichten, wo der Absprung mit Gleitschirmen, Deltaseglern und Fallschirmen aller Art verboten ist (s. oben). Die Absprünge selbst sind nur ein Teil des Problems: Die Sportler lassen sich oft mit dem Helikopter transportieren – manchmal kombiniert mit einer Sightseeing-Tour – und landen nach dem Flug oftmals auf Privatgrund. Allfällige Unfälle führen zu Rettungsaktionen und Helikopterflügen mit der entsprechenden Störung für Wildtiere, wie Bartgeier und Huftiere, welche sich gerne in den Felsen aufhalten. Wer das Verbot missachtet, kann mit einer Busse von bis zu CHF 5000.– bestraft werden. Ein neuer Verein von BASE Jumpern hat das Ziel, dieses Verbot wieder aufzuheben.

Smaragd-Eidechse und Zaun-Eidechse: häufig Verwechslung bei den Jungtieren

Die Zeichnung juveniler Smaragd- und Zaun-Eidechsen unterscheidet sich von adulten Tieren. Dort, wo beide Arten vorkommen, ist eine Verwechslung häufig. Die Walliser Verbreitung der Zaun-Eidechse ist wenig bekannt. Deshalb ruft KARCH zur Meldung von Beobachtungen auf.

Die Smaragd-Eidechse (*Lacerta bilineata*), die ein warmes Klima bevorzugt, ist im Wallis, im Tessin und im Kanton Genf relativ häufig anzutreffen, während sie auf der Alpennordseite und am Genferseeufer sehr selten ist. Im Gegensatz dazu kommt die Zaun-Eidechse (*L. agilis*) auf der Alpennordseite und im Mittelland häufig vor, im Wallis trifft man aber nur selten auf sie, vor allem im Unterwallis. Die Verbreitung der Zaun-Eidechse im Mittelwallis ist wenig bekannt und alte Funde konnten nicht bestätigt werden.

Die Unterscheidung der adulten Tiere ist auch für ein wenig geübtes Auge relativ einfach. Das Männchen der Smaragd-Eidechse (25 bis 30 cm) ist grasgrün gefärbt und hat während der Paarungszeit im Frühling eine hellblaue Kehle. Das Weibchen ist entweder grün oder auch braun und besitzt auf dem Rücken zwei symmetrische Reihen von schwarzen Punkten. Die Zaun-Eidechse ist kleiner (20 bis 25 cm). Beide Geschlechter besitzen eine braune Grundfarbe. Im Frühling haben die Männchen gelbe oder grüne Flanken, deren Färbung während der Paarungszeit am intensivsten ist.

Verwechslung bei den Jungtieren

Hingegen ist bei den juvenilen Tieren die Unterscheidung weniger einfach und die beiden Arten können leicht verwechselt werden, wenn die Merkmale nicht genau betrachtet werden (siehe Fotos nebenan). Es ist anzunehmen, dass es sich bei zahlreichen Beobachtungen der Zaun-Eidechse im Wallis, die bei der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH) eingehen, um Verwechslungen mit der Smaragd-Eidechse handelt. Die Verbreitung der Zaun-Eidechse ist in unserem Kanton kaum bekannt und deren Existenz fraglich.

Die KARCH fordert deshalb alle Naturliebhaber auf, im Wallis nach der Zaun-Eidechse zu suchen, insbesondere in eher feuchten Biotopen. Wenn möglich sollten die Beobachtungen mit Fotos belegt werden.

Eine Population soll früher bei den Weihern von Arbaz (Botyre und Saxonna) gelebt haben, eine andere südlich von Montana. Neuere Beobachtungen von Zaun-Eidechsen gibt es aber keine. Daher die Frage: Kommt die Zaun-Eidechse in unserm Kanton vor?

Charlotte Salamin

Die Fotos in Farbe sind auf unserer Homepage zu sehen: www.faunavs.ch

Vielen Dank für die Meldung Ihrer Beobachtungen unter: www.karch.ch



Brigitte Wolf

Junge Smaragd-Eidechse: oft mit schwarzen Punkten ohne helle Mitte auf dem Rücken und an den Flanken.

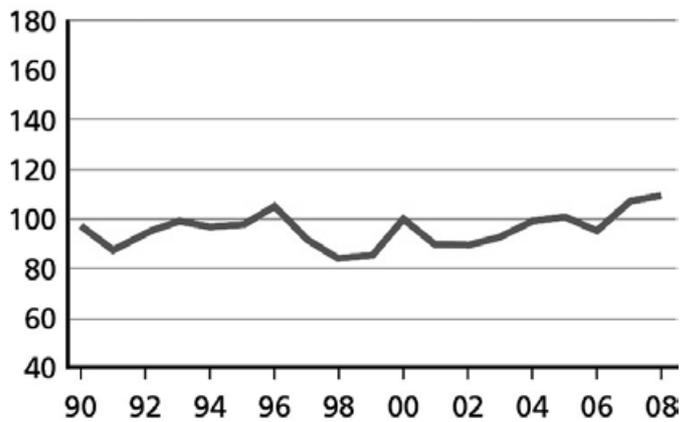


Jean-Claude Momney

Junge Zaun-Eidechse: schwarze Punkte mit heller Mitte an den Flanken.

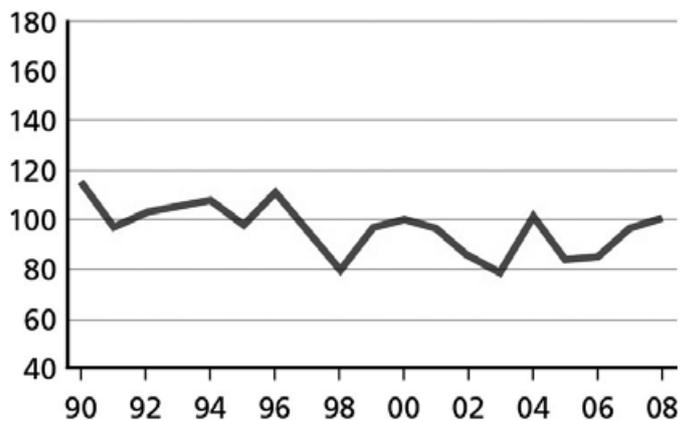
Vogelwelt als offizieller Umweltindikator

«Auf tiefem Niveau stabilisiert» – so lässt sich die Lage der Vogelwelt in der Schweiz anhand der neusten Zahlen des Swiss Bird Index SBI® beschreiben. Die Daten für den SBI® werden von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach alljährlich erhoben und zeigen die Entwicklung seit 1990.



Der Gesamttrend aller regelmässigen Brutvögel weist eine zaghaft positive Tendenz auf.

© Schweizerische Vogelwarte Sempach



Der Index der bedrohten Vogelarten der Roten Listen verharrt auf sehr tiefem Niveau.

© Schweizerische Vogelwarte Sempach

Die Zahlen zur Entwicklung der Vogelwelt fliessen jetzt auch in die offizielle Umweltstatistik des Bundesamtes für Statistik BFS ein. Erstens, weil Vögel schon seit langem als erstklassige Indikatoren für den Zustand der Umwelt gelten. Und zweitens, weil die Schweizerische Vogelwarte Sempach über präzise Daten verfügt, die jährlich landesweit erhoben werden.

Für die Gesamtheit der regelmässig in der Schweiz brütenden Vogelarten ergibt sich seit 1990 eine leicht positive Tendenz. Dazu beigetragen haben vor allem häufige und weit verbreitete Vogelarten. Einige gefährdete Vogelarten zeigten in den letzten Jahren keinen Rückgang mehr, doch verharren ihre Bestände auf extrem tiefem Niveau.

Je nach Lebensraum verläuft die Bestandsentwicklung unterschiedlich – am positivsten bei den Waldvögeln und recht ausgeglichen bei Bewohnern der Feuchtgebiete und der Siedlungen. Nach wie vor kritisch ist die Lage für die Vögel im Kulturland. Insbesondere Bodenbrüter wie Braunkehlchen und Feldlerche schreiben nach wie vor tieferen Zahlen.

Medienmitteilung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach vom 25. Juni 2009



Mehr Informationen:

www.vogelwarte.ch >Aktuell >Faktenblätter >SBI Update 2008

Beim Buntspecht und bei vielen anderen Waldvögeln sind die Bestände in den letzten Jahren deutlich angewachsen. © Stefan Gerth

Renaturierung des Moors von Ardon und Chamoson

Dieses Feuchtgebiet, welches im Inventar der Flachmoore und im Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung figuriert, trocknete trotz Unterschutzstellung im Jahr 1990 immer mehr aus. Um die Situation zu verbessern und die Biodiversität im Moor wieder zu steigern, haben der Kanton, die Gemeinden und Pro Natura gemeinsam ein Projekt in Angriff genommen. Die Arbeiten erstrecken sich über drei oder vier Winter und werden von Massnahmen zur Verhinderung der Verbuschung begleitet. Flora und Fauna werden mit Sicherheit davon profitieren.

Der strenge Winter forderte viele tote Wildtiere

Im letzten – langen und strengen – Winter wurden in den Alpen bei Rothirsch, Reh, Gämse, Steinbock und Wildschwein die grössten Fallwildzahlen seit Jahrzehnten verzeichnet. Das zeigt die eidgenössische Jagdstatistik 2008, die am 12. August vom Bundesamt für Umwelt veröffentlicht wurde. In gewissen Bergkantonen betrug die Anzahl tot gefundener Tiere mehr als das Dreifache des Vorjahres, so zum Beispiel bei den Rothirschen in Graubünden. Eidgenössische Jagdstatistik: <http://www.wild.uzh.ch/jagdst/index.php?la=1>

Jagdstatistik 2008 des Kantons Wallis

2712 Jäger – so viele wie noch nie – lösten im letzten Jahr ein Patent zur Ausübung der Jagd im Wallis. Mit 1585 Stück Rotwild, 1544 Stück Rehwild und 2938 Gämsen war die Jagdstrecke etwas tiefer als jene des Vorjahres. Jagdstatistik des Kantons Wallis: http://www.vs.ch/NavigData/DS_308/M7203/fr/Statistiques%202008.pdf

Zwei wild geborene Bartgeier im Engadin

Mit der dritten erfolgreichen Brutsaison in Folge scheint der Bartgeier als Brutvogel in der Schweiz endgültig Fuss zu fassen. In den letzten drei Jahren sind im Engadin sechs wildgeborene Bartgeier und im Wallis ein Jungtier ausgeflogen. Dieses Jahr gab es im Wallis aber keine Brut. Im ganzen Alpenraum sind somit seit Start des Wiederansiedlungsprojekts 58 Wildbruten geglückt. *Medieninformation der Stiftung Pro Bartgeier vom 21. August 2009*

Rekurs von WWF und Pro Natura gegen Wolfsabschüsse

Gemäss WWF verstossen die drei verfügbaren Wolfsabschüsse gegen internationales und nationales Recht. Deshalb haben die beiden Umweltorganisationen gemeinsam Rekurse eingelegt gegen die Abschussgenehmigungen. WWF und Pro Natura sind überzeugt, dass das richterliche Urteil Mängel im Wolfskonzept und dessen Anwendung aufdecken wird. Da die Abschussgenehmigungen geltende Gesetze verletzen, erwarten die Umweltorganisationen nach den Rekursverfahren eine Revision des Wolfskonzepts.

Medienmitteilung des WWF vom 7. September 2009

Auf Schlangenspuren und Krötenpfaden

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH) haben ein populärwissenschaftliches Fachbuch über die Lebensweise und den Schutz der einheimischen Amphibien und Reptilien geschrieben. Es erscheint Mitte September 2009 im Verlag Paul Haupt, Bern. Das Buch hat knapp 400 Seiten und ist mit 400 farbigen Abbildungen illustriert. Es kostet CHF 69.--. Vorbestellungen sind per E-mail bei rita.tesch@unine.ch möglich. Die Auslieferung erfolgt unmittelbar nach dem Erscheinungstermin im September. www.karch.ch



Brigitte Wolf

Junge Áskulap-Natter



Fledermaus-Netzwerk Wallis

Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Spezialisten des Fledermaus-Netzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter! Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL die Kosten. Grössere Expertisen, z. B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden. Kontaktadresse:

Fledermaus-Netzwerk Wallis, Naturzentrum, 3970 Salgesch, Tel. 027 456 88 56 oder 079 540 29 59, chiroptera@bluewin.ch



Bartgeier-Netzwerk Westschweiz

Das Bartgeier-Netzwerk Westschweiz hat seinen Sitz im:

Naturzentrum, 3970 Salgesch, Tel. 027 456 88 56 / 079 540 29 59, Fax 027 456 88 58, gypaetus@bluewin.ch, www.gypaete.ch



Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz

Bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit Amphibien und Reptilien des Rhonetals (Wallis, Chablais Kanton Waadt), wenden Sie sich an die Verantwortlichen von KARCH:

Amphibien: Dr. Paul Marchesi, Pf 49, 1890 St-Maurice, Tel. 024 485 15 75, Tel. privat 024 463 46 28, pmarchesi@sunrise.ch; **Reptilien:** Julien Rombaldoni, Rte de Leytron, 1908 Riddes, Tel. 027 306 19 68, julien@rombaldoni.ch

Impressum

Das fauna•vs **info** ist das offizielle Mitteilungsblatt der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem Bartgeier-Netzwerk Westschweiz, dem Fledermaus-Netzwerk Wallis und der KARCH Wallis als Mitteilungsblatt. Verantwortlich: Vorstand von fauna•vs. Layout: Brigitte Wolf. Die einzelnen Artikel sind signiert. Erscheinen: zweimal pro Jahr. Auflage: 220 Exemplare in Französisch, 150 Exemplare in Deutsch. Druck: Aebi Druck, Susten.

Ich möchte fauna•vs beitreten

- als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
- als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
- Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als Familie oder Institution)
- Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.
- Ich habe die Dokumentation über faunavs schon bekommen (Programm, Statuten)
- Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: _____ männlich, weiblich

Adresse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____ E-mail: _____

Evt. Institution: _____ Unterschrift: _____

Bemerkungen: _____

Adresse:

fauna•vs
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 079 862 36 58
fauna.vs@bluewin.ch
www.faunavs.ch